



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Nachhaltigkeit braucht Vielfalt

Alle Menschen leben in Abhängigkeit





Global denken – lokal handeln

Welchen Beitrag können Sie selbst leisten, um die Umweltbelastung zu verringern und somit den Verlust biologischer Vielfalt zu reduzieren?

Nutzen Sie Ihren Einfluss als Konsumentin und Konsument:

- >> Kaufen Sie Bio- und fair gehandelte Produkte, da sie die Umwelt weniger belasten und darüber hinaus die Lebensbedingungen der Produzenten wie beispielsweise Kleinbauern in Entwicklungsländern verbessern.
- >> Kaufen Sie lokal produzierte Lebensmittel; aufgrund der kurzen Transportwege benötigen sie weniger Energie bis sie auf Ihrem Tisch sind.
- >> Nutzen Sie Mehrweg- anstatt Einwegverpackungen.
- >> Verzichten Sie auf den Konsum von bedrohten Arten: Das Marine Stewardship Council (MSC) zeigt zum Beispiel, welcher Fisch nachhaltig gefangen wurde und somit nicht zur weltweiten Überfischung beiträgt.
- >> Bekämpfen Sie die illegale Abholzung des Regenwaldes, indem Sie Holzprodukte kaufen, die aus nachhaltiger Bewirtschaftung stammen und ein Label tragen, das dieses garantiert (Forest Stewardship Council, FSC). Verwenden Sie recyceltes und chlorfrei gebleichtes Papier.
- >> Steigen Sie um auf grünen Strom aus erneuerbaren Energien. Ersetzen Sie Glühbirnen durch Energiesparlampen und sparen Sie bares Geld in Anbetracht der steigenden Energiepreise.
- >> Reduzieren Sie Ihren Energieverbrauch und somit Ihren persönlichen ökologischen Fußabdruck: www.earthday.net/Footprint/index.asp. Dies heißt nicht Rückfall in die Steinzeit, sondern eine von Ihnen bestimmte Kombination aus vernünftigem Verhalten und Spitzentechnologie.
- >> Steigen Sie um auf öffentliche Verkehrsmittel oder bilden Sie Fahrgemeinschaften.

Wenn Sie darüber hinaus selbst aktiv gegen den Verlust biologischer Vielfalt werden wollen, engagieren Sie sich in umwelt- und entwicklungspolitischen Organisationen und in lokalen Agenda 21-Prozessen.



Biodiversität – Schätze der Welt

Die Vielfalt des Lebens auf der Erde – die Biodiversität – ist das wichtigste Kapital unserer Zukunft und Grundlage des Überlebens der Menschheit – in Entwicklungs- wie in Industrieländern. Sie liefert Nahrung, sauberes Wasser, Brenn- und Baumaterial, Medizin, Kosmetik, fruchtbare Böden und nicht zuletzt die Luft zum Atmen. Außerdem sichert sie uns den Genuss von Südfrüchten wie Ananas, Papayas und Mangos.

Jedes Lebewesen – ob Mensch, Tier oder Pflanze – besitzt einen eigenen genetischen Bauplan. Je größer also der Artenreichtum von Tieren und Pflanzen, desto größer ist die Palette an genetischen Informationen. Diese sind eine wichtige Grundlage für neue technische

Entwicklungen und bessere Arznei- und Lebensmittel. Darüber hinaus spielt eine breite Vielfalt beim Anbau von so genannten Feldfrüchten wie Kartoffeln oder Mais eine wichtige Rolle: Zum einen, wenn es um die Versorgung mit Lebensmitteln geht. Zum anderen bringt Abwechslung auf den Äckern auch bessere Erträge, und die Nutzpflanzen sind widerstandsfähiger gegen Schädlinge wie Würmer oder Pilze, ebenso wie gegen veränderte Umweltbedingungen, zum Beispiel Überschwemmungen und Trockenzeiten.

Biologische Vielfalt:

Unter „Biodiversität“ versteht man die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren, die Vielfalt deren genetischer Bausteine und die Vielfalt verschiedener Lebensräume. Dazu zählen der brasilianische Regenwald, die Serengeti, Korallenriffe oder Sumpfgebiete.

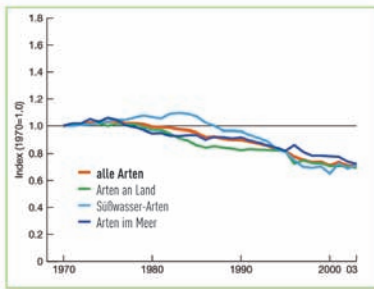
Bedrohte Schätze: Artensterben – eine schleichende Gefahr

Wissenschaftler schätzen, dass jährlich 26.000 Arten aussterben – alle 20 Minuten verlieren wir somit eine Art. Menschliche Aktivitäten – Landwirtschaft, Verstädterung, Raubbau und Abholzung, Umweltzerstörung und die Erwärmung des Klimas – reduzieren die biologische Vielfalt täglich weiter. Es wird befürchtet, dass bis zum Jahr 2020 weitere 20 Prozent der Arten aussterben. So sind nicht nur Eisbären, sondern auch Orang-Utans direkt oder indirekt durch menschliche Einflüsse vom Aussterben bedroht. Innerhalb eines Ökosystems über-

nimmt jede Art eine Funktion. Der Verlust von Arten führt dazu, dass das Ökosystem ärmer wird und somit deutlich anfälliger für andere Einflüsse. Dadurch verändert sich auch die Lebensgrundlage der Menschen, die dort leben.

Nicht nur in den Regenwäldern gilt: Mit vielen Tier- oder Pflanzenarten, die ausgerottet werden, verschwindet unersetzbares Wissen. Über Jahrtausende bis zum heutigen Tag hat die

Index allen Lebens, 1970 - 2003



Der Index allen Lebens erfasst den Bestand von 1.300 wildlebenden Tierarten seit 1970. Rund 30 Prozent dieser wissenschaftlich erfassten Arten verschwanden bis 2003 von unserem Planeten.

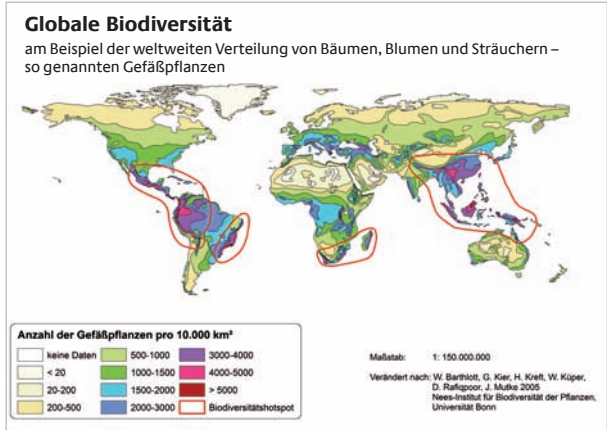
Quelle: World Wide Fund for Nature (WWF) und United Nations Environment Programme, World Conservation Monitoring Centre

Menschheit ihr Wissen über die Natur mit ihrer Vielfalt für die Entwicklung und Anpassung an Veränderungen genutzt.

Die wissenschaftliche Erforschung der Arten kann längst nicht mehr mit ihrer Ausrottung Schritt halten. Dadurch entsteht auch ein unabsehbarer wirtschaftlicher Schaden, denn die biologische Vielfalt ist nicht nur Zukunftskapital der armen Länder, sondern aller Menschen weltweit. Zudem regulieren die tropischen Regenwälder den Wasserhaushalt und das Klima unseres Planeten. Daher ist der Schutz der Biodiversität eine weltweite Aufgabe von globaler Bedeutung.

Ungleiche Verteilung von Biodiversität – ungleicher Ressourcenverbrauch

Bis zu 90 Prozent der heute bekannten Tier- und Pflanzenarten kommen in Entwicklungsländern vor. Regenwälder und Korallenriffe sind hierbei wahre Schatzkammern – so genannte Hotspots. Sie beherbergen den Großteil aller Tier- und Pflanzenarten der Erde – und sind noch längst nicht vollständig erforscht. Hotspots befinden sich unter anderem in Mittel- und Südamerika, in südlichen Afrika und in Südostasien (siehe Karte). Sie bilden wertvolle Reservoirs für Biochemie und -technologie, Pharmazie, Medizin und Grundlagenforschung.



Doch wie sieht die weltweite Nutzung dieses „grünen Goldes“ aus? Sie erfolgt zum größten Teil in den Industrienationen, also vor allem in Europa, in den USA und in Japan. Denn dort sind die entsprechenden Technologien, um diese Ressourcen zu nutzen. Im Durchschnitt verbrauchen wir in Deutschland viermal so viele Rohstoffe wie die

Menschen aller 50 Staaten Afrikas zusammen (siehe Abbildung). Um unsere Konsumbedürfnisse in Deutschland zu befriedigen, werden Anbauflächen überall in der Welt bewirtschaftet – wenn alle Menschen auf der Erde einen solchen hohen Ressourcenverbrauch hätten, bräuchten wir mehrere Planeten.



Der Ökologische Fußabdruck ist die Fläche, die für Anbau, Transport, Verarbeitung und Entsorgung aller Ressourcen benötigt wird, die der Mensch benutzt. Hier: Deutschland (großer Fuß) im Vergleich zu Afrika (kleiner Fuß).

Kurz:

Der weltweite Verlust biologischer Vielfalt bedroht unsere Zukunft. Deshalb brauchen die ärmsten Menschen dieser Erde unsere Unterstützung, um die Schätze der Natur zu bewahren. Sie sind unser aller Zukunft. Hierbei ist globale Verantwortung gefragt.

Was tut die Entwicklungszusammenarbeit?

Schutz durch Nutzung

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit unterstützt bereits seit 1985 über 450 Projekte zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt, überwiegend in den Bereichen Naturschutz, ländliche Entwicklung, Fischerei und Waldwirtschaft. Jährlich werden für solche Projekte mit Entwicklungsländern rund 70 Millionen Euro aus dem Haushalt des Bundesentwicklungsministeriums bereitgestellt. Zusätzlich wurden mit Mitteln der Bundesregierung seit 1991 rund 260 Millionen Euro in Biodiversitätsprojekte investiert, die durch die Vereinten Nationen und die Weltbank durchgeführt werden.

Hier einige Beispiele, wie Deutschland Entwicklungsländer dabei unterstützt, die biologische Vielfalt zu erhalten.



Benin: Vom Wilderer zum Parkwächter

Kein Naturschutzgebiet kann ohne Einverständnis und Mithilfe der Anwohner funktionieren. Das zeigt auch die Geschichte des Pendjari-Nationalparks im westafrikanischen Benin. Am Anfang gab es Wilderei und Brandrodung in diesem Naturschutzgebiet – und ständig Ärger mit der einheimischen Bevölkerung. Kein Wunder: Hatte man doch das Reservat über ihre Köpfe hinweg entschieden. Menschen waren sogar gezwungen worden, ihre Häuser aufzugeben und sich ein neues Leben an einem anderen Ort aufzubauen.

Heute werden die Anwohner – mit deutscher Unterstützung – über den Sinn des Naturschutzgebietes informiert. An allen wichtigen Entscheidungen werden sie beteiligt. Und sie profitieren vom Park: Sie arbeiten als Parkpersonal, werden zu Touristenführern ausgebildet und dürfen das Schutzgebiet wieder teilweise nutzen – etwa für traditionellen Fischfang. Das Wildfleisch aus der Sportjagd wird in den 22 umliegenden Dörfern verteilt. Sie erhalten auch einen großen Teil der Parkeinnahmen – Geld für Saatgut, Schulen und Gesundheitsversorgung, kurz: für ein besseres Leben. Heute ist der Pendjari-Nationalpark kein ungeliebter Fremdkörper mehr. Die Menschen treten selbst für den Schutz „ihres“ Parks ein. Denn sie wissen, wofür er gebraucht wird und dass er ihnen dauerhaften Nutzen bringt.



Die Durchführungsorganisationen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit:

ded
Deutscher
Entwicklungsdienst

gtz

inVent
Internationale
Wirtschaftszusammenarbeit

kfw
ENTWICKLUNGSBANK



Brasilien: Rettung des Regenwaldes

Der amazonische Tieflandregenwald ist das größte zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde. Die brasilianische Regierung hat in den letzten Jahren mit Unterstützung internationaler Geberländer und -institutionen große Flächen Amazoniens als Schutzgebiete ausgewiesen. Heute stehen sieben Prozent Amazoniens unter striktem Schutz; weitere 13 Prozent machen Schutzgebiete aus, in denen die lokale Bevölkerung die natürlichen Ressourcen auf nachhaltige Art und Weise nutzen darf.

Es gilt dort aber nicht nur, die Natur zu schützen, sondern auch die Rechte der Ureinwohner des Amazonas und ihr Wissen über die Tier- und Pflanzenvielfalt des Regenwaldes. Speziell für sie wurden mit Unterstützung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit bisher 97 Indianergebiete kenntlich gemacht und größtenteils rechtlich abgesichert. Die Ureinwohner werden auch dabei unterstützt, ihre Territorien gegen fremde Einflüsse zu verteidigen wie Goldgräber oder Erdölsucher. So bleibt ihnen ihr angestammtes Land erhalten, das sie selbstständig bewirtschaften können. Ihre Lebenssituation konnte dadurch bereits verbessert werden.

Außerdem wird versucht, neue Möglichkeiten zu finden, den teuren Naturschutz auch zu finanzieren, z.B. über Stiftungen, langfristige Partnerschaften mit Wirtschaftsunternehmen oder Patenschaften.

Nepal: Wälder gemeinschaftlich schützen und nutzen

Waldschutz und Armutsbekämpfung verbindet seit Anfang der 90er Jahre ein Projekt, das gemeinsam mit dem Nepalischen Ministerium für Wald- und Bodenschutz und den Menschen der drei ärmsten Distrikte Nepals initiiert wurde. Früher wurden die Menschen, die im Churia-Wald siedelten oder ihn nutzten, von den Forstbehörden vertrieben. Heute legalisiert und fördert die neue Forstpolitik Nepals die Gruppen der Waldnutzer. Sie werden offiziell als Waldbesitzer registriert. Das Projekt unterstützt sie bei der Auswahl nutzbarer Gebiete, bei der Begutachtung des Gemeindewaldes und hilft beim Aufstellen eines Bewirtschaftungsplans. Auch wurden Alternativen für die Verwendung von Feuer- und Bauholz durch Biogasanlagen entwickelt – die entlasten vor allem die Frauen und Mädchen, die oft Stunden und Tage mit Holzsammeln beschäftigt waren. Ein Spar- und Kreditprogramm macht es auch sehr armen oder landlosen Menschen möglich, sich eine Existenz aufzubauen. Endlich haben die Menschen das Recht, Teile „ihres“ Waldes selbst zu bewirtschaften und so ihre Situation und die nachfolgender Generationen langfristig zu verbessern. Gemeinschaftlich bewirtschaften sie die Wälder Ost-Nepals, kehren die Verschlechterung des Bodens um und verbessern so die Wasserversorgung und -qualität. Das ökologische Gleichgewicht der Wälder wird zum Nutzen der Menschen wiederhergestellt und geschützt.





Ekuador: Anbau von Edelkakao

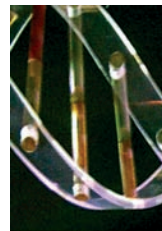
In der Provinz Guayas in Ekuador werden rund 60 Prozent des weltweiten Edelkakaos angebaut, der sich durch ein besonderes Aroma und wenig Bitterstoffe auszeichnet. Mit einer Anbaufläche von nur wenigen Hektar gelingt es kleinbäuerlichen Familien in Guayas, genügend Geld mit dem Verkauf von Kakaobohnen zu erwirtschaften und gleichzeitig Nutzpflanzen für den täglichen Verzehr anzupflanzen. Diese Methode, bei der verschiedene Pflanzenarten zusammen angebaut werden, verringert durch ihre Vielfalt auch noch den Schädlingsbefall.

Mit Hilfe von Kleinbauernverbänden und lokalen wie auch europäischen Produktionsfirmen ist es gelungen, vielen Familien einen direkten Marktzugang ohne Zwischenhändler zu schaffen. Inzwischen wird der ekuadorianische Edelkakao als Schokoladenspezialität oder Bio-Kakao-Produkt auch in deutschen Supermärkten zu fairen Preisen angeboten. Dadurch hat sich das Einkommen von über zehntausend Kakaoproduzenten deutlich verbessert. Sichere Einkünfte ermöglichen wiederum den Erhalt der Biodiversität: Denn nur, wenn die Familien ein ausreichendes Einkommen erzielen, führen sie die Tradition des naturschonenden Kakaoanbaus fort und bewahren so unberührte Regenwaldflächen vor der Abholzung. Der ökologische Anbau und der faire Handel sind dem deutschen Schokoladenesser und Kakaotrinker durch verschiedene Siegel (bio-Siegel, Fair-Trade Siegel) bekannt und können durch den Kauf dieser Produkte direkt unterstützt werden.

Und was wird auf internationaler Ebene getan?

Die Biodiversitätskonvention

Der Verlust an biologischer Vielfalt ist ein weltweites Problem. Kein Staat kann es allein lösen. Daher wurde 1992 auf dem Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, Brasilien, ein globaler Vertrag unterzeichnet. Dieses Übereinkommen gibt einen klaren Weg vor: Schutz, nachhaltige Nutzung und gerechte Verteilung der sich aus der Nutzung ergebenden Gewinne (so genannter „Vorteilsausgleich“) sind ebenbürtige Ziele, wenn der biologische Reichtum auch in Zukunft erhalten werden soll. Hintergrund: Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich weltweite Umweltprobleme nicht von weltweiten Entwicklungsproblemen trennen lassen. Reine Naturschutzkonzepte können langfristig nicht erfolgreich sein, wenn sie dazu führen, dass die Menschen von der Nutzung der Ressourcen ausgeschlossen werden, obwohl ihre Lebensgrundlage davon abhängt. Der Mensch schützt am ehesten das, was ihm Nutzen bringt. Es geht also darum, den Wert der Biodiversität zu erkennen und nutzbar zu machen – jedoch so schonend und nachhaltig, dass die Vielfalt auch zukünftigen Generationen erhalten wird. Um den betreffenden Ländern Anreize zum Schutz ihrer Biodiversität zu geben, sieht das Übereinkommen daher auch die Industriestaaten in der Pflicht: Sie sollen die Entwicklungsländer dabei unterstützen, die biologische Vielfalt zu erhalten.



Die Vertragsstaatenkonferenz

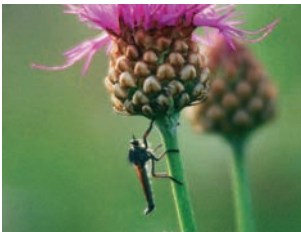
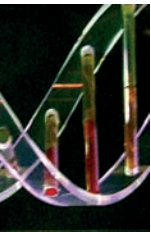
Im Sommer 2008 laden Deutschland und das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) zur 9. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt nach Bonn ein.

Deutschland ist vom 19. bis zum 30. Mai 2008 Gastgeber dieser alle zwei Jahre stattfindenden Konferenz, zu der bis zu 5.000 Teilnehmer aus allen 190 Vertragsparteien erwartet werden.

Folgende Themen stehen im Zentrum der Verhandlungen:

- >> Schutz der Wälder und Einrichtung mariner Schutzgebiete
- >> Instrumente zur Finanzierung der Schutzgebietssysteme
- >> Erhaltung pflanzen- und tiergenetischer Vielfalt in der Landwirtschaft (Agro-Biodiversität)
- >> Entwicklung eines Regimes zum gerechten Vorteilsausgleich bei der Nutzung genetischer Ressourcen (ABS-Regime)
- >> Erreichen des 2010-Ziels, das heißt den Verlust an Biodiversität weltweit bis 2010 erheblich zu reduzieren beziehungsweise zu stoppen.

Weitere Informationen zur Vertragsstaatenkonferenz finden Sie unter:
www.cbd.int



Herausgeber

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Dienstsitz Bonn

Postfach 12 03 22

53045 Bonn

Tel. +49(0)228 99 535-0

Fax +49(0)228 99 535-35 00

Dienstsitz Berlin

Stresemannstr. 94

10963 Berlin

Tel. +49 (0) 30 18 535-0

Fax +49 (0) 30 18 535-25 01

poststelle@bmz.bund.de

www.bmz.de

Redaktion Rolf Mack, Alexandra Müller, Alexander Schülke (GTZ),
Jiska Troppenz (GeoMedia)

Endredaktion Steffen Beitz

Verantwortlich Anne-Katrin Pfeiffer

Gestaltung MediaCompany Berlin GmbH

Druck Medienhaus Plump

Gedruckt auf 100% Altpapier, mit Umweltzeichen „Blauer Engel“

Bildnachweis Titelseite: Mädchen im Einbaum / GTZ-Archiv; Affen / G. Ulutunçok, laif;
Mais / K. Schütz; Konferenz / S. al-Janabi; S. 2, 3, 10 und 11: Mosaikleiste /
G. Ulutunçok (5), K. Schütz (1), GTZ-Archiv (1), Mausolf (1), J. Szarzynski (1),
S. al-Janabi (4); S. 3: Graph / Quelle: WWF, UNEP, World Conservation
Monitoring Centre; S. 4: Ökologische Fußabdrücke / MediaCompany Berlin;
Globale Biodiversität / Barthlott et al, Nees-Institut Bonn; S. 5: Wärter,
Gazellen / G. Ulutunçok, laif; S. 6: LKW / G. Ulutunçok, laif; S. 7: im Feld /
Laubmeier, Statz, GTZ; S. 8: Kakao, GTZ

Stand September 2007

Bezugsstelle

Publikationsversand der Bundesregierung

Postfach 48 10 09

18132 Rostock

Tel. +49(0)18 05 77 80 90

(Festpreis 14 Cent/Min., abweichende Preise aus den Mobilfunknetzen möglich)

Fax +49(0)18 05 77 80 94

E-Mail publikationen@bmz.bund.de

